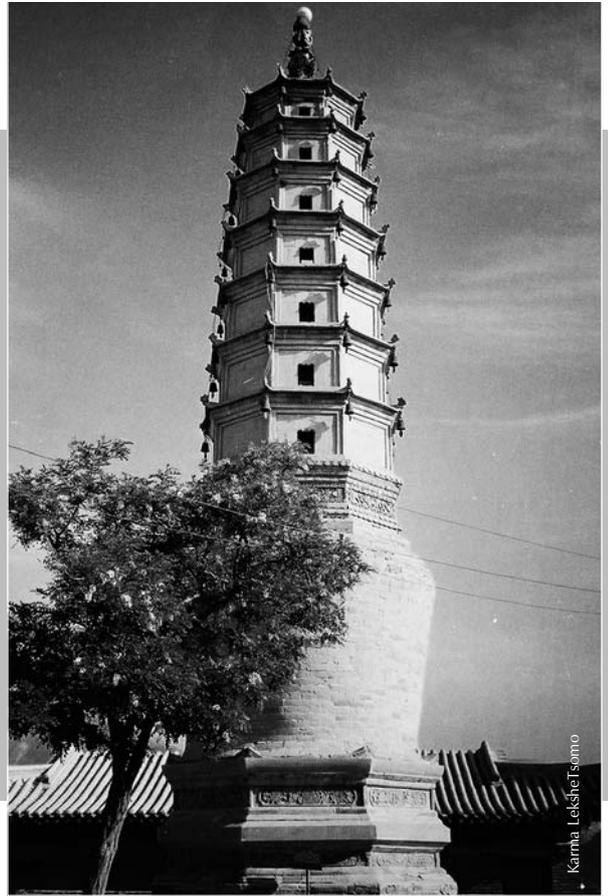


# Buddhismus in China

## TEIL 2



Der Tempel des Weißen Pferdes war der erste buddhistische Tempel in China, im Jahre 68 nahe Luoyang errichtet.

Nach der Kulturrevolution erholte sich der Buddhismus in China (s. *Tibet und Buddhismus*, Heft 90). Carsten Krause skizziert, wie ein stärkeres karitatives Engagement und ein Erstarken der Laien-Bewegung neue Impulse auch für das Verhältnis der Buddhisten zum Staat gaben. Für den tibetischen Buddhismus gelten nach wie vor andere Bedingungen.

### von Carsten Krause

Ende des 20. Jahrhunderts entwickelte der chinesische Staat gegenüber den Buddhisten eine weitere Erwartungshaltung: Während in den 1980er Jahren die Forderung lautete, durch wirtschaftliche Leistung die Klöster wiederaufzubauen und den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, kam jetzt ein karitativer Auftrag für die Buddhisten hinzu. Das neue Ziel war, die religiös motivierte Energie und die wiedererstarkende Wirtschaftskraft zugunsten politischer und sozialer Stabilität zu kanalisieren.

Chinas Buddhisten berufen sich in diesem Zusammenhang bei der Formulierung ihres Auftrags auch heute noch primär auf die Reformbewegung des Mönches Taixu (1889–1947), der Anfang des 20. Jahrhunderts das Leitbild des – teilweise an karitativen christlichen Vorbildern ausgerichteten – „humanistischen Buddhismus“ geprägt hatte.

Beispiele für das wachsende Engagement sind das in den 1990er Jahren ins Leben gerufene und von Buddhisten unterstützte Projekt „Hoffnung“ im Schulbildungsbereich und die stark ausgedehnten sozialen Aktivitäten, z.B. die Gründung von Seniorenheimen und Krankenstationen. Die politische Nutzbarmachung der buddhistischen Wirtschaftsmacht brachte eine staatliche Anerkennung und zum Teil sogar eine aktive Förderung der religiösen Sprache und Symbolik, aber auch zentraler Inhalte mit sich. Dies ist umso mehr der Fall, als Buddhisten inzwischen in großem Umfang eigenständig karitative Initiativen ergriffen haben, sehr wohl im Bewusstsein, dass hierauf die gesellschaftliche und politische Akzeptanz des Buddhismus in der Zukunft basieren wird.

Doch während sich auf der Basis von Taixus Idealvorstellungen im heutigen Taiwan bereits modernste mehrstöckige Klosteranlagen in den Hochhäusern der Großstädte finden und Zehntausende buddhistischer Laien zu religiösen Großveranstaltungen in Sportstadien zusammen kommen,

sind den Buddhisten in der VR China noch stark die Hände gebunden.

### Politische Macht versus innerbuddhistische Kontrolle

Die buddhistische Praxis in der VR China ist seit der Rehabilitation des Buddhismus stets abhängig von den aktuellen politischen Herausforderungen geblieben. Um der Funktion als zentrales Organ zur Vermittlung staatlicher und buddhistischer Interessen gerecht zu werden, bemüht sich der *Dachverband der Buddhisten in China* (CBV) daher vor allem um die Etablierung institutioneller Standards.

Während die Rahmenbedingungen auf gesetzlicher Ebene vom Staat vorgegeben werden, obliegt dem CBV die interne Erarbeitung von Regulierungen, angefangen von der eigenen Satzung bis hin zu konkreten Vorschriften für die Aufnahme in den Saṅgha, die Durchführung religiöser Veranstaltungen etc.

War die Gemeinschaft der Buddhisten zu Anfang der 1980er Jahre noch relativ überschaubar und somit auch gut kontrollierbar, so ist sie im Verlauf der jüngsten ein bis zwei Dekaden quantitativ so gewachsen und qualitativ so heterogen geworden, dass der Regulierungsbedarf sowohl aus staatlicher als auch aus buddhistischer Sicht erheblich gestiegen ist. Dies führte zur Formulierung einer Vielzahl von Bestimmungen, die sich zunächst vor allem auf die Klöster als zentrale Stätten der buddhistischen Religionsausübung bezogen.

Ein wesentliches Anliegen des CBV war von Anfang an, die den Buddhisten zustehenden Klosteranlagen in Schutz zu nehmen. Während es Anfang der 1980er Jahre noch schwierig war, bei staatlichen Stellen die (Wieder-)Eröffnung oder



den Ausbau von Klosteranlagen zu erreichen, haben sich die Verhältnisse mittlerweile verbessert. Manchmal liegt die Neugründung von Klöstern sogar im aktiven Interesse der lokalen Behörden, die damit ‚weiche‘ Standortfaktoren für ausländische (vor allem ostasiatische) Investoren mit buddhistischem Hintergrund schaffen oder im touristischen Bereich die lokale Wirtschaft beleben wollen.

Gerade hier treten allerdings vielfach Interessenkonflikte auf, welche die unterschiedlichen Motive sichtbar machen. So wagt der CBV unter Berufung auf die staatliche Garantie der Religionsfreiheit inzwischen immer öfter die Auseinandersetzung mit lokalen Tourismus- und forstwirtschaftlichen Behörden, wenn diese durch ihre Maßnahmen die Funktionsfähigkeit des religiösen Klosterbetriebs beeinträchtigen.

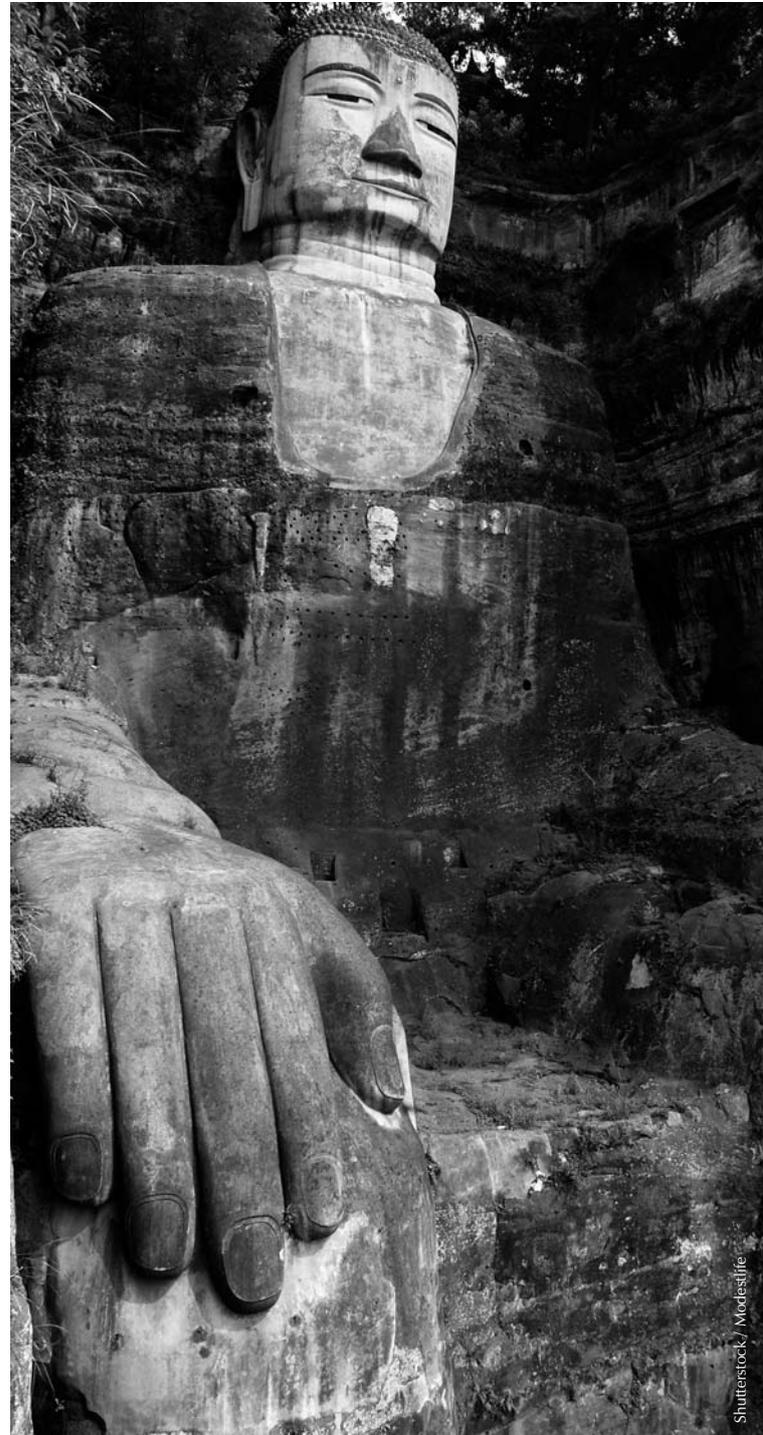
Hinsichtlich der klösterlichen Stätten zieht der CBV andererseits mit staatlichen Stellen an einem Strang, wenn es zum Beispiel darum geht, einem unkontrollierten Bau von Klöstern, Tempeln und buddhistischen Statuen oder – was beiden Seiten ein besonderer Dorn im Auge ist – der Verbreitung pseudobuddhistischer Kulte zu begegnen.

Ein zentrales Anliegen des CBV ist die innerbuddhistische Einheit und die Durchsetzung qualitativer Standards, für die dem Saṅgha traditionsgemäß eine prominente Rolle zukommt. So sind im Zuge der Reformphase seit den 1980er Jahren inzwischen zahlreiche regionale Buddhistische Akademien eingerichtet worden. Durch diese Institutionalisierung ist das Studium allerdings stärker in der Breite angelegt als in der Tiefe; den individuellen Neigungen, den persönlichen Meister-Schüler-Beziehungen und den damit einhergehenden klösterspezifischen Traditionen wird nur noch eingeschränkt Rechnung getragen.

Die Qualität der Ausbildung leidet zudem noch heute stark darunter, dass in den 1980er Jahren oftmals wenige ältere Mönche – unter dem noch vorherrschenden Eindruck der Kulturrevolution und weiterhin nicht frei von politischem Druck – vor der Aufgabe standen, die jüngere Generation nicht nur inhaltlich zu unterweisen, sondern zugleich auch beim Wiederaufbau der Klöster anzuleiten. Nicht selten fehlte es ebenso an didaktischem Geschick in der Lehre wie auch an Management-Erfahrungen beim Wiederaufbau.

Da die Angehörigen der älteren Generation zunehmend aussterben, bringt der CBV seit den 1990er Jahren den Führungswechsel offensiv voran. Zum Teil werden bedeutende Klöster heute von sehr jungen Äbten geleitet – einer jungen Kaderelite, die sich weniger durch langjährige Studien bei bekannten Meistern oder durch Klausuren einen Namen gemacht hat als durch effiziente Führungs- und Managementqualitäten. Nicht zu unterschätzen sind dabei die vermittelnde Rolle und die kommunikativen Qualitäten und persönlichen Netzwerke zu staatlichen Repräsentanten und Verwaltungskadern.

Unabhängig von der institutionellen Vereinheitlichung befindet sich der Saṅgha in China in einem wachsenden Prozess der Pluralisierung. So gibt es zunehmend Spezialisten für einzelne Fachgebiete und Individualisten mit durchaus extravaganten Biographien. Trotz des staatlichen Interesses an einer politischen Kontrolle des religiösen Lebens ist in den chinesisch-buddhistischen Klöstern die Atmosphäre, etwa in



Die größte Buddhastatue der Welt befindet sich in Leshan, China. Sie ist 71 Meter hoch und gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Form direkter sicherheitsdienstlicher Präsenz, weit weniger repressiv als in den tibetischen Klöstern.

Innerhalb der buddhistischen Gemeinschaft ist für den Saṅgha mit der Nachfolge des verstorbenen Laien Zhao Puchu (1907–2000) durch den Mönch Yicheng (geb. 1927) als Vorsitzendem des CBV im Jahr 2002 offensichtlich eine Aufwertung vorgenommen worden. Damit wurde deutlich gemacht, dass dem Saṅgha die führende Rolle bei der Entwicklung des Buddhismus in China zukommt.

## Das Ringen zwischen Laienzentren und Klöstern

Die spirituelle und touristische Anziehungskraft der buddhistischen Klöster in China hat dazu geführt, dass eine heterogene Gruppe von Buddhismusanhängern entstanden ist, so



dass der CBV unter großem Druck steht, auch den Laien einen angemessenen Raum zu bieten. Die politische und religiöse Brisanz wurde überdeutlich im Zusammenhang mit Falungong, einer seit Anfang der 1990er Jahre verbreiteten pseudobuddhistisch auftretenden Qigong-Bewegung. Diese hatte ihre Popularität unter anderem der Tatsache zu verdanken, dass sie Versatzstücke aus der buddhistischen Lehre verwendete – vor allem Meditation, die in den buddhistischen Klöstern heutzutage für Laien viel zu selten angeboten wird – und unter dem Deckmantel des Qigong außerhalb der religiösen Stätten überall praktiziert werden durfte.

Hier war es einem charismatischen Außenseiter gelungen, große Massen für eine synkretistische Idee zu mobilisieren. Eine solche Entwicklung war vielen chinesischen Buddhisten ein Dorn im Auge, lange bevor der Staat im Sommer 1999 (aus primär machtpolitischen Interessen) gegen Falungong einschritt. Vor diesem Hintergrund hat sich der CBV davon distanziert und im Jahr 2000 die „Vereinigung zur Bekämpfung häretischer Kulte“ mitbegründet. Zudem ist er bemüht, durch Aufklärungsmaßnahmen die authentischen Lehren des Buddhismus bekannter zu machen.

Auch wenn die Verbreitung von religiösem Gedankengut außerhalb der dafür vorgesehenen Einrichtungen in China weiterhin starken Einschränkungen unterliegt, ist die Möglichkeit für Außenstehende, mit dem Buddhismus in China in Kontakt zu kommen, im Vergleich zum Christentum oder Islam sehr hoch. Buddhistische Klöster sind weit verbreitet, sie sind täglich geöffnet und die Schwelle zur Teilnahme an kollektiven Zeremonien ist relativ niedrig. Nicht zuletzt finden sich in der chinesischen Kultur vielfältige Bezugspunkte zum Buddhismus, wobei im allgemeinen Bewusstsein buddhistische und daoistische oder andere volksreligiöse Elemente schwer auseinanderzuhalten sind. Diese Faktoren begünstigen die Popularität des Buddhismus, bei einem Teil der Anhänger allerdings ohne eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit seinen Inhalten.

Vor diesem Hintergrund gibt es seit den 1990er Jahren verstärkt Forderungen nach einer intensiveren Betreuung der buddhistischen Laien. Das bekannteste Beispiel für ein erfolgreiches Laienzentrum, u.a. mit einem selbst errichteten Seniorenheim, ist das bereits in vorkommunistischen Zeiten gegründete Zentrum von Ningbo südlich von Shanghai. Nicht selten sind solche Laienzentren in ihrer selbstverwalteten Form von dem im Kloster organisierten Saṅgha abgekoppelt und werden von diesem zum Teil als Konkurrenz angesehen. Als Gegenmaßnahme bauen bestehende Klöster ihren eigenen Service für Laien weiter aus, oft in halbkommerzieller Form durch die Einrichtung von Gästehäusern für Pilger und Teilnehmer an religiösen Zeremonien. Ähnlich wie auf Taiwan geht der Trend dahin, dass Klöster sich als seriöse Institutionen für Ausbildung und Training von Laien anbieten.

Staat und CBV stehen hierbei gleichermaßen vor einer wachsenden Herausforderung und verfolgen paradoxerweise ähnliche Interessen: Aus der Sicht des Staates lässt das Bemühen um eine – politisch motivierte – institutionelle Kontrolle über die Laien keine beliebige Gründung von Laienzentren abseits der bestehenden monastischen Anlagen

zu. Aus der Sicht des CBV wiederum erfordert die Rücksichtnahme auf den besonderen Status und die Eigeninteressen sowie die Aufrechterhaltung der Vorbildfunktion des Saṅgha ebenfalls Zurückhaltung in dieser Hinsicht.

Indem die Laien vor allem als karitative Wohltäter angesprochen werden, wird ihre Aufmerksamkeit auf den gesellschaftlichen Alltag gelenkt. Damit wird die religiöse Energie der Laien zugunsten des staatlichen Gemeinwesens – wenn gleich über einen Umweg – zurück in die Gesellschaft und den dortigen Wirtschaftskreislauf geholt. Zugleich kann der CBV den Laien das Gefühl vermitteln, dass sich ihre religiösen Aktivitäten, wenn schon nicht in Form der Teilnahme an Zeremonien in autonomen buddhistischen Laieneinrichtungen so doch über die Klöster, als Multiplikatoren in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld wirksam niederschlagen.

Der Handlungsspielraum des Klerus, der im Wesentlichen innerhalb der engen Klostergrenzen liegt, kann sich auf absehbare Zeit unter der Kontrolle der parteistaatlichen Führung nur in beschränktem Maße entfalten. Zugleich steht er aber in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Laien, die einen sehr viel breiteren und schwerer kontrollierbaren Aktionsradius besitzen. Der Klerus kann mit seinem Anspruch auf die geistliche Führungsposition im günstigen Fall über die Laien eine weit reichende Wirkung erzielen, je nach der eigendynamischen Verselbstständigung der Laienbuddhisten aber auch partiell verlieren.

Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung des Buddhismus in der VR China wird es sein, wie die Zahl der Laienanhänger steigt, welche Qualität ihre Ausbildung hat und auf welche Weise sie sich im Verhältnis zum Saṅgha organisieren und artikulieren werden. Generell ist erkennbar, dass der Buddhismus nicht zuletzt dank seiner wachsenden karitativen Funktion an Einfluss in der Gesellschaft gewinnt.

Als Dachorganisation für alle Buddhisten kommt dem CBV bis auf Weiteres eine zentrale Rolle zu. Zwar wird er auf parteistaatlicher Ebene seit seiner Gründung im Jahr 1953 im Sinne eines korporatistischen Kontrollinstruments gegenüber der buddhistischen Gemeinschaft verstanden. Allerdings haben die Buddhisten Chinas von der Institutionalisierung in vielen Bereichen auch profitiert. Der CBV bietet eine Plattform für die Artikulierung originärer Interessen der Buddhisten im Binnen- wie im Außenverhältnis. Dabei steht der patriotische Zusammenschluss unter dem Dach des CBV für die Anhänger des chinesischen Buddhismus – die Anhänger des tibetischen Buddhismus sind hiervon eher ausgenommen – keineswegs im Widerspruch zu ihrem Selbstverständnis, sondern stärkt gewissermaßen ihre Position unter den Religionsvertretern in China. ▀

Dr. Carsten Krause studierte Sinologie und Rechtswissenschaften in Passau, Nanjing und Hamburg. Er ist geschäftsführender Direktor des Konfuzius-Instituts der Universität Hamburg, das die chinesische Kultur und den wissenschaftlichen Austausch zwischen China und Deutschland fördert.